

Siebenten-Tags-Adventisten und die Ökumenische Bewegung

Diese Studie zum internen Gebrauch erschien zunächst in „Pattern for Progress, The Role and Function of Church Organization“ von Walter Raymond Beach und Bert Beverly Beach, wurde verfasst von Bert B. Beach und wurde im Juni 1985 bei der Generalkonferenz in New Orleans, Louisiana, herausgegeben. Sie ist bei der Abteilung für öffentliche Angelegenheiten und religiöse Freiheit der Generalkonferenz erhältlich.

Der Exekutivausschuss der Generalkonferenz hat nie eine offizielle Stellungnahme zu den Beziehungen der Siebenten-Tags-Adventisten und der Ökumenischen Bewegung an sich herausgegeben. Es gibt ein Buch, das sich ausführlich mit diesem Thema befasst (B. B. Beach, „Ecumenism – Boon or Bane?“, Review and Herald, 1974) und es ist eine Reihe von Artikeln in adventistischen Publikationen einschließlich des Adventist Review erschienen. Doch obwohl es keine offizielle Position gibt, finden sich viele deutliche Aussagen zum adventistischen Standpunkt.

Ganz allgemein lässt sich feststellen, dass die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten zwar die Ökumenische Bewegung und ihre Hauptorganisation, den Weltrat der Kirchen, nicht ächtet, aber sie sieht verschiedene Aspekte und Aktivitäten doch sehr kritisch. Kaum jemand kann übersehen, dass der Ökumenismus bisher lobenswerte Ziele und einige positive Auswirkungen hatte. Sein großes Ziel ist die sichtbare Einheit der Christen. Kein Adventist kann gegen die Einheit sein, für die Christus selbst gebetet hat. Die Ökumenische Bewegung hat freundlichere zwischenkirchliche Beziehungen mit mehr Dialog und weniger Konflikt gebracht und geholfen, bestehende Vorurteile abzubauen.

Durch ihre verschiedenen Organisationen und Aktivitäten hat die Ökumenische Bewegung exaktere und aktuellere Informationen über Kirchen herausgegeben, sich für Religionsfreiheit und Menschenrechte eingesetzt, gegen Rassismus gekämpft und auf sozioökonomische Auswirkungen des Evangeliums hingewiesen.

Alle diese Aktivitäten waren von guten Absichten und einigem Erfolg begleitet. Dennoch scheinen insgesamt die Nachteile gegenüber den Vorteilen zu überwiegen. Dazu folgendes:

Die Adventgemeinde – eine prophetische Bewegung

Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten erschien auf der Bildfläche der Geschichte – davon sind Adventisten überzeugt – als Antwort auf den Ruf Gottes. Adventisten glauben – hoffentlich ohne Stolz und Arroganz –, dass die Adventbewegung das göttlich vorhergesagte Instrument zur organisierten Verkündigung des „ewigen Evangeliums“ darstellt, der Verkündigung von Gottes letzter Botschaft aus der prophetischen Sicht von Offenbarung 14 und 18.

Im gebündelten Licht dieses prophetischen Verständnisses sieht die Adventgemeinde sich selbst als die eschatologisch orientierte „ökumenische“ Bewegung der Apokalypse. Sie beginnt mit dem „Herausrufen“ der Kinder Gottes aus den „abgefallenen“ Kirchen, die immer intensiver eine organisierte religiöse Opposition gegen die Absichten Gottes formieren. Mit dem „Herausrufen“ gibt es auch ein positives „Hereinrufen“ in eine vereinigte, weltweite – und das bedeutet letztlich

„ökumenisch“ – Bewegung, die charakterisiert wird durch den „Glauben an Jesus“ und das „Halten der Gebote Gottes“ (Offenbarung 14,12).

Im Weltkirchenrat liegt die Betonung vor allem auf dem „Hereinkommen“ in eine Gemeinschaft von Kirchen und hoffentlich allmählich einem „Herauskommen“ aus der allgemeinen Uneinigkeit. Bei der Adventbewegung liegt die Betonung zuerst beim „Herauskommen“ aus der babylonischen Uneinigkeit und Verwirrung und dann zugleich beim „Hineingehen“ in eine Gemeinschaft der Einheit, Wahrheit und Liebe mit der weltweiten Adventfamilie.

Um die adventistische Haltung gegenüber der Ökumene und den großen Kirchen zu verstehen, ist es hilfreich, sich daran zu erinnern, dass die frühe Adventbewegung (geprägt von den Milleriten) durchaus ökumenische Züge hatte; sie durchzog viele Kirchen. So kamen die Adventisten auch aus vielen verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Dennoch wiesen die Kirchen im allgemeinen die Adventbotschaft zurück.

Nicht selten wurden Adventisten ausgeschlossen. Manchmal nahmen sie ganze Gruppen aus ihren Gemeinden mit. Die Beziehungen wurden eisig. Falsche Informationen wurden verbreitet, die zum Teil bis heute nachwirken.

Die Pioniere der Adventbewegung hatten ihre feste Überzeugung, und ihre Gegner waren nicht weniger dogmatisch. Sie neigten dazu, sich mehr auf trennende als auf verbindende Elemente zu konzentrieren. Das war eine durchaus nachvollziehbare Entwicklung.

Heute ist das zwischenkirchliche Klima eher friedlich und wohlwollend.

Welche Probleme haben Adventisten mit der Ökumene? Vor einer umfassenden Antwort auf diese Frage muss betont werden, dass die Ökumenische Bewegung in ihrem Denken keineswegs einheitlich ist, man findet alle möglichen Auffassungen in ihren Reihen. Das ist an sich schon ein Problem!

Wir werden versuchen, die wesentliche Richtung innerhalb des Weltkirchenrates, einer Organisation, die heute mehr als 300 Kirchen und Gemeinschaften repräsentiert, aufzuzeigen.

Das ökumenische Verständnis von Einheit

Das neue Testament präsentiert uns eine vollkommene Einheit der Gemeinde in der Wahrheit mit den Merkmalen der Heiligkeit, Freude, Treue und des Gehorsams (vgl. Johannes 17,6.13.17.19.23.26).

„Ökumenebegeisterte“ scheinen die organische Einheit und Gemeinschaft der großen Mehrheit der Kirchen für garantiert zu halten. Sie betonen „das Ärgnis der Trennung“, als ob dies tatsächlich die unvergebbare Sünde wäre. Häresie und Abfall werden größtenteils ignoriert. Dennoch wird im Neuen Testament die Bedrohung durch das Eindringen antichristlicher Einflüsse in den „Tempel Gottes“ (2. Thessalonicher 2,3.4) angekündigt. Und das eschatologische Bild der Gemeinde Gottes unmittelbar vor dem zweiten Kommen Christi ist nicht das einer Megakirche, die die ganze Menschheit vereint, sondern das eines „Überrests“ der Christenheit, nämlich jener, die die Gebote Gottes halten und den Glauben an Jesus besitzen (vgl. Offenbarung 12,17).

Hier gibt es einen eindeutigen Punkt, wo Irrlehren und ein nichtchristlicher Lebensstil eine Trennung rechtfertigen. Der Weltkirchenrat verfehlt diesen Punkt. Trennung und Spaltung, um die Reinheit und Integrität der Gemeinde und ihrer Botschaft zu bewahren, ist wünschenswerter als Einheit in Weltlichkeit und Irrtum.

Außerdem fühlen sich Adventisten nicht wohl angesichts der Tatsache, dass die Leiter des Weltkirchenrats persönliche Bekehrung und Heiligung wenig betonen.

Es gibt Hinweise darauf, dass manche eine solche Betonung als eigenartiges pietistisches Überbleibsel ansehen, nicht als lebendigen Bestandteil eines dynamischen christlichen Lebens. Sie ziehen eine sanfte Frömmigkeit zugunsten einer Sozialmoral vor. Doch nach adventistischem Verständnis ist die Heiligkeit im persönlichen Leben genau der Stoff, aus dem die soziale Moral gemacht ist. Ohne wirklich bekehrte Christen ist jede formal organisierte Einheit nur künstlich und von geringer Bedeutung.

Das ökumenische Verständnis von Glauben

In vielen Kirchenkreisen gilt Meinungsvielfalt als ökumenische Tugend. Der ideale Ökumeniker ist nicht dogmatisch im Glauben und flexibel bei Lehrauffassungen. Er hat großen Respekt vor dem Glauben anderer, aber ist nicht sehr streng, was den eigenen Glauben betrifft. Er erscheint demütig und tolerant bezüglich der Lehre, aber nicht bezüglich der ökumenischen Einheit. Er kennt sich überall ein wenig aus. Religiöse Überheblichkeit ist, ökumenisch gesehen, eine besonders schlimme Sache.

All das hat natürlich auch eine positive Seite. Demut und Sanftmut sind ja christliche Tugenden. Petrus sagt uns zwar, wir sollten immer bereit sein zur Verantwortung und dazu, unseren Glauben zu begründen, aber das muss mit Demut, Respekt und einem guten Gewissen geschehen (1. Petrus 3,15.16). Dennoch gibt es in ökumenischen Kreisen eine geradezu immanente Gefahr der Nachgiebigkeit und Relativierung von Glaubensstandpunkten. Die Vorstellung von Häresie wird insgesamt in Frage gestellt. Es kommen sogar Fragen auf bezüglich der Vorstellung von „Heidentum“.

Typisch für einige ökumenische Vorgaben ist die Idee, dass alle Wahrheitsdefinitionen von Glaubensgemeinschaften zeitlich bedingt und relativ und daher immer nur Stückwerk und nicht adäquat sind. Manche Ökumeniker würden sogar so weit gehen, eine Synthese der Glaubenslehren zu befürworten, die verschiedene christliche Glaubensauffassungen in einer Art „Gesamtcocktail“ zusammenmixt.

Wir hören, dass jeder Kirche die Ausgewogenheit fehlt und es die Aufgabe der Ökumenischen Bewegung sei, Gleichgewicht und Harmonie wiederherzustellen. Innerhalb der versöhnten Verschiedenheit der Ökumenischen Bewegung wird dann wohl jeder, wie es Friedrich der Große gesagt haben soll, „nach seiner eigenen Façon selig werden“.

Adventisten glauben, dass eine Gemeinde ohne feste Überzeugungen wenig geistliche Kraft hat. Es besteht die Gefahr, dass der ökumenische Treibsand dogmatischer Nachgiebigkeit Gemeinden in den Untergang zieht. Natürlich ist das genau das, was sich begeisterte Ökumene-Anhänger wünschen. Doch Adventisten meinen, dass man einer derartigen dogmatischen Unentschlossenheit

entgegnetreten muss, da andernfalls eine geistliche Selbstaufgabe stattfinden und ein echtes postchristliches Zeitalter auf uns zukommen würde.

Das ökumenische Bibelverständnis

Adventisten verstehen die Bibel als unfehlbare Offenbarung des göttlichen Willens, autoritative Offenbarung der Glaubenswahrheiten und zuverlässigen Bericht der großen Taten Gottes in der Heilsgeschichte (s. „Glaubensüberzeugungen der Siebenten-Tags-Adventisten“, Artikel 1, „Die Heilige Schrift“).

Adventisten sehen die Bibel als Einheit. Für viele Leiter im Weltkirchenrat ist die Bibel an sich nicht normativ und autoritativ. Die Betonung liegt auf der Vielfalt der Bibel; teilweise auch mit einer Entmythologisierung der Evangelien. Für ziemlich viele Ökumeniker, wie für die liberale Christenheit überhaupt, liegt die Inspiration nicht im biblischen Text, sondern in der Erfahrung des Lesers. Planvolle Offenbarung ist „out“, Erfahrung ist „in“. Der apokalyptischen Prophetie wird praktisch keine Endzeitbedeutung zuerkannt. Es werden zwar pro-forma- Bezüge zur Parusie hergestellt, aber sie haben keinerlei Dringlichkeit und wenig konkreten Einfluss auf das ökumenische Konzept der Evangelisierung. Es besteht die Gefahr eschatologischer Blindheit.

Siebenten-Tags-Adventisten verstehen die Bibel als Darstellung der Sünde und Erlösung vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse, zwischen Christus und Satan, zwischen Gottes Wort und den Lügen des Verführers, zwischen dem gläubigen Rest und Babylon, zwischen dem „Siegel Gottes“ und dem „Malzeichen des Tieres“.

Adventisten sind zuerst und vor allem ein Volk des Wortes. Weil sie an die unbedingte Autorität der Schrift glauben, sind sie davon überzeugt, dass die Bibel „von inspirierten Menschen, aber nicht in Gottes eigener Ausdrucksweise geschrieben wurde. Die Ausdrucksweise ist menschlich. Gott ist nicht selbst als Schreiber aufgetreten [...] Die Schreiber der Bibel waren Gottes Schreiber, nicht seine Feder.“ (Selected Messages, Band 1, 21) Viele Ökumeniker würden sagen, der biblische Text ist nicht Wort Gottes, sondern er enthält sein Wort, und zwar so, wie Menschen auf dieses Wort reagiert und es angenommen haben. Im Gegensatz dazu sagen Adventisten, dass die „Äußerungen der biblischen Schreiber Wort Gottes sind“ (ebd.). Gott steht nicht auf dem Prüfstand, auch sein Wort ist nicht Gegenstand der Kritik. Der Mensch steht gegenüber der Bibel auf dem Prüfstand.

Das ökumenische Verständnis von Mission und Evangelisation

Das traditionelle Verständnis von Mission ist die Evangelisation, die Verkündigung des Evangeliums durch das Wort. Die ökumenische Auffassung versteht Mission als die Einführung von „shalom“, einer Art von sozialem Frieden und Harmonie. Adventisten haben Probleme mit jeder Tendenz, die Priorität der Verkündigung der frohen Botschaft der Erlösung von der Sünde in den Hintergrund zu rücken. Die traditionelle und auch die adventistische Sicht der Erlösung war immer der Gedanke der Rettung des einzelnen von der Sünde für die Ewigkeit.

Das ökumenische Evangeliumsverständnis sieht Erlösung hauptsächlich in der Befreiung der Gesellschaft von Diktaturen, der Bedrohung durch Hunger, dem Fluch des Rassismus und der Ungerechtigkeit.

Adventisten verstehen unter „Bekehrung“, dass ein Mensch durch die geistliche Wiedergeburt einen radikalen Wandel erlebt. Der Mehrheit im Weltkirchenrat scheint es vor allem darum zu gehen, die ungerechten Strukturen der Gesellschaft zu verändern bzw. zu „bekehren“.

So erkennen wir, dass die Früchte (oder sollen wir sagen, die fehlenden Früchte?) der Ökumene im Bereich Evangelisation und Außenmission oft bedeuten: weniger Verkündigung (so wie wir sie von Paulus bis Billy Graham verstehen), weniger Wachstum und mehr Kirchenaustritte, weniger Missionare und vergleichsweise weniger finanzielle Unterstützung.

Tatsächlich hat sich der missionarische Einsatz von den wesentlichen „ökumenischen“ Kirchen auf konservative Evangelikale verlagert. Es ist traurig, mitzuerleben, wie der Mission ein so großes missionarisches Potential verloren geht, besonders in einer Zeit zunehmenden aktiven und militanten islamischen Einflusses und des Erwachens von östlichen religiösen Systemen und Stammesreligionen.

Die erst vor kurzem durchgeführte erfolgreiche adventistische Kampagne „Tausend Tage der Ernte“ spricht gegen das wenig effektive „low-mission“- Konzept. Letzteres mag sich in einem ökumenischen Studienpapier sehr gut anhören, aber man gewinnt damit keine Menschen. Eine etwas saloppe Redewendung hat hier eine gewisse Berechtigung: „Der Geschmack des ökumenischen Puddings erweist sich beim evangelistischen Essen.“

Das ökumenische Verständnis von gesellschaftspolitischer Verantwortung

Zugegeben, die gesamte Frage der sozialen und politischen christlichen Verantwortung ist recht kompliziert. Der Weltkirchenrat und andere Zusammenschlüsse von Kirchen (wie das National Council of Churches in den USA) sind sehr intensiv in Fragen involviert, die man normalerweise als politische Angelegenheiten bezeichnen würde. Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags- Adventisten ist auf diesem Gebiet wesentlich vorsichtiger (im Gegensatz zum Bereich der Evangelisation, wo es sich umgekehrt verhält).

Die ökumenische Auffassung in Bezug auf politische Verantwortlichkeit umfasst meist folgende Punkte: (1) Die Säkularisierung der Erlösung. (2) Die Vorstellung von einer allmählichen politischen und sozialen Verbesserung der Menschheit und der Gesellschaft im nächsten Jahrtausend, bewirkt durch das Bemühen von Menschen, die als göttliche Helfer eines Gottesreiches auf Erden fungieren. (3) Die Anpassung des Christentums an die moderne Welt. (4) Die Evolution eines utopischen Friedens. (5) Einen sozialistischen Kollektivismus, der eine gewisse Form von Gleichheit und Sozialstaat, aber ohne kommunistischen Materialismus, bevorzugt.

Wahrscheinlich betrachten ökumenische Sozialaktivisten die adventistische Auffassung als utopische Vision im apokalyptischen Himmel; doch das ist unseres Erachtens die falsche Sicht.

Angesichts zahlreicher gesellschaftlicher Probleme können Adventisten nicht passiv oder gleichgültig bleiben – das sind sie auch nicht. Dagegen sprechen: zahlreiche Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen, die jährlich Millionen von Menschen behandeln, ein umfangreiches Bildungssystem, das den Globus mit nahezu 5000 Schulen überzieht, der adventistische Katastrophenhilfsdienst ADRA (Adventist Development and Relief Agency), ein weltweit

expandierender Service der Gemeinde in Notstandsgebieten. Und es ließen sich noch einige andere Dienste aufzählen.

Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten hält es für notwendig, zwischen der gesellschaftspolitischen Aktivität einzelner Christen als Staatsbürger und dem offiziellen Engagement auf Gemeinschaftsebene zu unterscheiden. Es ist Aufgabe der Gemeinde, sich mit moralischen Prinzipien zu beschäftigen und die biblische Orientierung aufzuzeigen, aber nicht, politische Direktiven zu befürworten. Der Weltkirchenrat war zeitweise auch in politische Machtspiele verwickelt. Während Adventisten eine Saat säen, die Gesellschaft und Politik mit Sicherheit *beeinflussen* wird, möchten sie nicht in politische Kontroversen *verwickelt* werden. Der Herr der Gemeinde sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18,36), und so wie ihr Herr möchte die Gemeinde „umhergehen und Gutes tun“ (Apostelgeschichte 10,38). Sie möchte nicht die Regierung stellen, weder direkt noch indirekt.

Das ökumenische Verständnis von Religionsfreiheit

In den ersten Jahren des Weltkirchenrates, beginnend mit seiner ersten Versammlung in Amsterdam im Jahr 1948, wurde die Religionsfreiheit auf die ökumenische Agenda gesetzt. Religionsfreiheit wurde als wichtige Voraussetzung für die ökumenische Einheit angesehen. 1968 wurde ein Sekretariat für Religionsfreiheit beim Sitz des Weltkirchenrates eingerichtet. Doch in den letzten Jahren ist der Standpunkt des Weltkirchenrates zur Religionsfreiheit etwas unklar. 1978 wurde das Sekretariat wieder geschlossen, wegen finanzieller Probleme. Das zeigt natürlich, welche Priorität man der Religionsfreiheit in der organisierten Ökumenischen Bewegung einräumt.

Heute versteht man in der Ökumene allgemein Religionsfreiheit als eines der Menschenrechte an Stelle der Grundrechte, auf deren Basis alle anderen Menschenrechte stehen. Das ist natürlich eine sehr säkulare Auffassung. Säkularisten oder Humanisten weigern sich, den religiösen Glauben als etwas zu sehen, das über oder außerhalb menschlicher Aktivitäten steht. So besteht die Gefahr, dass die Religionsfreiheit ihren einzigartigen Charakter verliert, der sie zum Wächter aller wahren Freiheiten macht.

Es darf nicht vergessen werden, dass, geschichtlich gesehen, das Gleichgewicht von Macht und Glaubensgemeinschaften religiöse Intoleranz neutralisiert und sich für die Religionsfreiheit positiv ausgewirkt hat. Denn die formale religiöse Einheit existierte immer nur unter Zwang. So gibt es in der Gesellschaft eine immanente Spannung zwischen Einheit und Religionsfreiheit.

Tatsächlich ist das eschatologische Bild der letzten Ereignisse eine dramatische Darstellung religiöser Verfolgung, wenn die massiven Kräfte des apokalyptischen Babylon versuchen, die „Übrigen“ in die Form des vereinigten Abfalls zu pressen.

Schließlich werden die Aussichten für die Religionsfreiheit recht verdunkelt, wenn deutlich wird, dass ökumenische Aktivisten sehr leicht Einschränkungen der Religionsfreiheit akzeptieren, wenn sie Gläubige eines anderen religiopolitischen Lagers betreffen, die eine angeblich negative soziale Haltung haben. Außerdem sind einige ökumenische Führer in Zeiten des Umbruchs durchaus bereit, die Religionsfreiheit „zeitweise“ einzuschränken, wenn es um Einheit, nationalen Aufbau und das „Wohl“ der Gesamtgesellschaft geht.

Der Einfluss einer prophetischen Sicht

Die bisherigen Ausführungen beleuchten einige der Vorbehalte, die Adventisten gegen eine Mitarbeit in der organisierten Ökumenischen Bewegung haben. Die allgemeine Haltung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten gegenüber anderen Kirchen und der Ökumenischen Bewegung wird durch die genannten Überlegungen und ihr prophetisches Verständnis beeinflusst.

Im Rückblick fühlen sich Adventisten auch an die Jahrhunderte der Verfolgung und antichristlichen Manifestation der päpstlichen Macht erinnert. Sie erkennen Diskriminierung und Intoleranz bei Staatskirchen oder (anderen) etablierten Kirchen. In der Vorausschau sehen sie die Gefahr, dass sich Katholiken und Protestanten verbinden und religiös-politische Macht auf eine dominierende und potentiell verfolgende Art und Weise ausüben könnten. Sie verstehen die treue Gemeinde Gottes nicht als mächtige Kirche, sondern als Überrest. Sie sehen sich als Kern dieses Überrests und sind nicht bereit, sich mit dem zunehmenden christlichen Abfall der letzten Tage zu verbinden.

Im Hinblick auf die Gegenwart sehen Adventisten ihre Aufgabe darin, das ewige Evangelium allen Menschen zu verkündigen, sie zur Anbetung des Schöpfers und zum gehorsamen Festhalten am Glauben an Jesus aufzurufen und zu verkündigen, dass die Stunde des Gerichtes Gottes gekommen ist. Einige Aspekte dieser Botschaft sind nicht sehr populär. Wie können Adventisten am besten diesem prophetischen Auftrag nachkommen? Wir glauben, dass die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten ihren göttlichen Auftrag am besten erfüllen kann, wenn sie an ihrer eigenen Identität, ihrer eigenen Motivation, ihrem eigenen Bewusstsein der Dringlichkeit und ihren eigenen Methoden festhält.

Ökumenische Zusammenarbeit?

Sollten Adventisten ökumenisch kooperieren? Adventisten sollten insofern mit anderen zusammenarbeiten, als das wahre Evangelium verkündigt und schlimme menschliche Not gelindert wird. Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten möchte jedoch in keine Mitgliedschaft verwickelt werden und wünscht keine Beziehungen, die ihr klares Zeugnis verwässern würden. Dennoch möchten Adventisten „gewissen“hafte Partner sein. Die Ökumenische Bewegung als Motor der Zusammenarbeit hat akzeptable Ansätze, aber als Motor für eine organische Einheit der Kirchen ist sie eher suspekt.

Beziehungen zu anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften

Bereits 1926, lange bevor die Ökumene in Mode war, verabschiedete der Exekutivausschuss der Generalkonferenz eine wichtige Erklärung, die dann auch in die Working Policy der Generalkonferenz (O 100) aufgenommen wurde. Diese Erklärung hat eine wesentliche ökumenische Bedeutung. Anlass der Erklärung war eine Orientierung für Missionsgebiete und die Art der Beziehungen zu anderen „Missionsgesellschaften“.

Diese Erklärung wurde inzwischen erweitert und befasst sich mit den Beziehungen zu „anderen religiösen Organisationen“ im allgemeinen. Sie bekräftigt, dass Siebenten-Tags-Adventisten „jede Organisation anerkennen, die Christus vor den Menschen erhöht als Teil des göttlichen Planes zur Evangelisierung der Welt und [...] große Hochachtung vor christlichen Männern und Frauen anderer

Gemeinschaften haben, die sich darum bemühen, Seelen für Christus zu gewinnen.“ Und bezüglich der Einstellung zu anderen Kirchen: „Christliche Höflichkeit, Freundlichkeit und Fairness“ sollten an erster Stelle stehen. Es werden einige praktische Vorschläge zur Vermeidung von Missverständnissen und Konflikten gemacht. Dennoch zeigt die Erklärung deutlich, dass die „Gemeinde der Siebententags-Adventisten“ die besondere „Aufgabe“ hat, das zweite Kommen als „unmittelbar bevorstehendes“ Ereignis anzukündigen und den Weg dem Herrn, wie er in der Heiligen Schrift offenbart wird, „vorzubereiten“. Dieser göttliche „Auftrag“ macht es Adventisten auch unmöglich, ihre Verkündigung „auf ein begrenztes Gebiet“ zu beschränken, und drängt sie, „die Aufmerksamkeit aller Menschen in der ganzen Welt“ auf das Evangelium zu richten.

1980 gründete die Generalkonferenz einen Ausschuss für zwischenkirchliche Beziehungen, um in Fragen der Beziehungen der Gemeinschaft zu anderen Religionsgemeinschaften zu beraten und über sie informiert zu sein. Dieser Ausschuss pflegt von Zeit zu Zeit offizielle Gespräche mit anderen religiösen Organisationen, wenn das als hilfreich angesehen wird.

Adventistische Verantwortliche sollten als Brückenbauer bekannt werden. Das ist keine leichte Aufgabe. Es ist sehr viel einfacher, kirchliche Brücken zu sprengen und unverantwortlich agierenden „christlichen Kommandos“ zu dienen. Ellen White sagte: „Es erfordert viel Weisheit, Geistliche und Menschen mit viel Einfluss zu erreichen.“ (Evangelism, 562)

Adventisten sollten nicht in ein Getto eingemauert leben, nur Selbstgespräche pflegen, vor allem für sich selbst publizieren und einen sektiererischen Geist an den Tag legen. Es ist natürlich bequemer und sicherer, in einer adventistischen Festung zu leben und alle Zugbrücken der Kommunikation hochzuziehen. Von Zeit zu Zeit wagt man einen Ausfall in die Umgebung für eine kurze Evangelisation, macht so viele „Gefangene“ wie möglich und verschwindet mit ihnen wieder in der Burg.

Ellen White war keine Verfechterin einer Isolationsmentalität. „Unsere Prediger sollen den Kontakt mit den Predigern anderer Gemeinden suchen. Betet für und mit diesen Menschen, für die Christus eintritt. Sie tragen eine heilige Verantwortung. Als Boten Christi sollen wir ein tiefes und aufrichtiges Interesse an diesen Hirten der Herde an den Tag legen.“ (Testimonies, Band 6, 78)

Der nützliche Beobachterstatus

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die beste Beziehung zu den verschiedenen Vereinigungen von Kirchen (national, regional, international) der Beobachterstatus ist. Auf diese Weise ist die Gemeinschaft informiert und kann Trends und Entwicklungen nachvollziehen. Er hilft, christliche Denker und Führer kennen zu lernen. So erhalten Adventisten Gelegenheit, präsent zu sein und die Auffassungen der Gemeinschaft bekannt zu machen. Eine Mitgliedschaft ist nicht zu empfehlen. Diese ökumenischen Organisationen sind normalerweise nicht „neutral“. Sie verfolgen oft sehr spezifische Ziele und eine deutliche Politik und spielen eine gesellschaftspolitische Rolle. Es hätte wenig Sinn, (im besten Fall) halbherzig oder pro-forma-Mitglied zu sein (wie es viele Mitgliedskirchen sind) oder in die Opposition zu gehen (was sich nicht vermeiden ließe).

Auf lokaler Ebene, wo es mehr um praktische als um theologische Fragen geht, könnte man jedoch – mit der entsprechenden Vorsicht – gewisse Formen einer adventistischen Mitgliedschaft erwägen.

Wir denken hier an Gruppen wie Pastorengemeinschaften, Bruderschaften oder Zusammenschlüsse lokaler Kirchen, Bibelstudiengruppen, besondere Gruppen oder Netzwerke, die lokale Bedürfnisse prüfen und bei der Lösung lokaler Probleme helfen. Adventisten sollten sich nicht dadurch auszeichnen, dass sie sich jeder Verantwortung für das örtliche politische Gemeinwesen entziehen.

In den letzten Jahren hatten adventistische Verantwortliche und Theologen viele Gelegenheiten zum Dialog mit anderen Kirchenvertretern. Diese Erfahrungen waren segensreich. Der gegenseitige Respekt wurde gefördert. Abgedroschene Klischees sowie falsche und unwahre Auffassungen von der Lehre konnten ausgeräumt werden. Vorurteile wurden ganz unzeremoniell zu Grabe getragen. Theologische Instrumente und Auffassungen wurden deutlich. Neue Dimensionen und Ausblicke haben sich aufgetan. Vor allem wurde ihr Glaube an die adventistische Botschaft verstärkt. Adventisten haben keinen Grund zu Minderwertigkeitskomplexen. Es ist vielmehr ein Vorrecht, Adventist zu sein und zu wissen, dass die theologische und organisatorische Grundlage der Gemeinde fest und sicher ist.

Boten der echten „Oikoumene“

Adventisten sind Boten der wahren und bleibenden „oikoumene“. Im Hebräerbrief wird von der „kommenden Welt (griech. „oikoumene“) gesprochen (Hebräer 2,5), dem kommenden universellen Reich Gottes. Letztlich arbeiten Adventisten für diese Art von Ökumene. Jede andere ökumenische Bewegung ist vergänglich. In der Zwischenzeit ist es christliche Aufgabe, „den Herrn Christus in (unserem) Herzen“ zu heiligen. „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist [...] und habt ein gutes Gewissen.“ (1. Petrus 3,15.16)